AUTHOR:

TWARDOWSKI, KAZIMIERZ

TITLE:

IDEE UND PERCEPTION; EINE ERKENNTNIS-...

PLACE:

WIEN

DATE:

1892

Master Negative #

92-80575-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

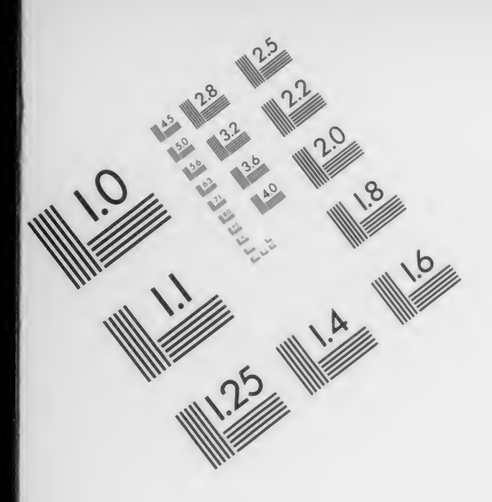
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Twardowski, Kazimierz, 1866- 1938.
Idee und perception; eine erkenntnis-theoretische untersuchung aus Descartes, von Kasimir Twardowski. Wien, Konegen, 1892.
46 p. 23 cm.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 5-18-92 INITIALS M.M.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



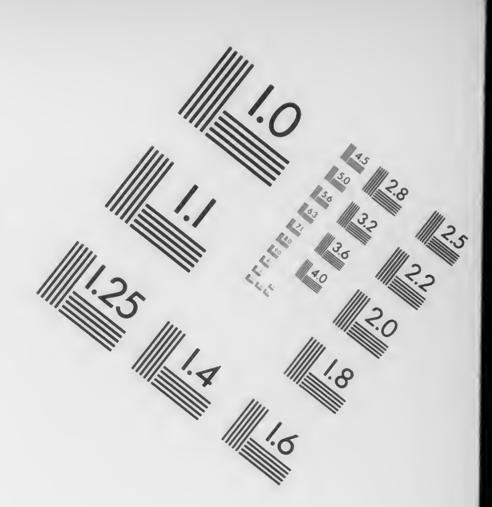


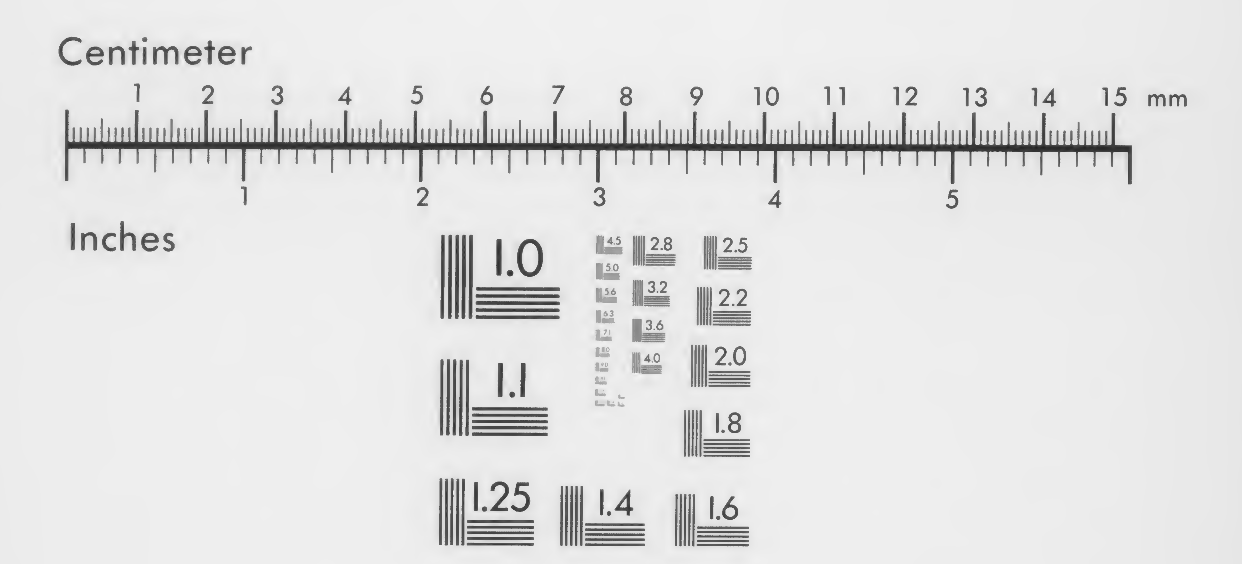
AIIM

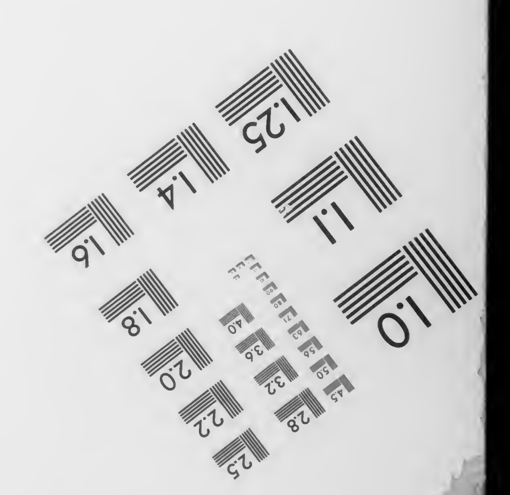
Association for Information and Image Management

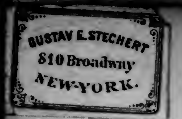
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202









Idee und Perception.

Eine erkenntnis-theoretische Untersuchung

aus

DESCARTES

von

KASIMIR TWARDOWSKI.



WIEN.
VERLAG von CARL KONEGEN.
1892.

INHALT.

Vorbemerkung.

Die Wahrheit des Satzes »cogito ergo sum«, des Principes der cartesianischen Erkenntnistheorie, beruht darauf, dass in diesem Satze nichts anderes behauptet wird, als etwas, das klar und deutlich percipiert wird. Aber nicht nur diese, sondern fast alle Erkenntnisse sind nach Descartes eben deshalb Erkenntnisse, das heisst Urteile, welche mit der Ueberzeugung, dass es wahre seien, gefällt werden, weil in ihnen nur das für wahr gehalten wird, was klar und deutlich percipiert wird. Würde man sich auf jene Urteile beschränken, deren Gegenstand klar und deutlich percipiert wird, so würde man vor jedem Irrtum bewahrt bleiben.

Die »clara et distincta perceptio« ist für die cartesianische Erkenntnistheorie grundlegend als das Kriterium der Wahrheit. Dies ist von den neueren Bearbeitern der cartesianischen Philosophie ausnahmslos anerkannt worden.[1] Im einzelnen gehen die allerdings seltenen Versuche, das Wesen der »clara et distincta perceptio« zu erklären, auseinander; über die wichtige Rolle, welche sie in der Philosophie des Descartes spielt, herrscht vollständige Uebereinstimmung.

Um so auffallender muss es erscheinen, dass der Gebrauch des Ausdrucks »clara et distincta idea« neben

dem Ausdruck »clara et distincta perceptio« bei Descartes entweder nicht beachtet wurde. oder dass beide Ausdrücke identificiert wurden. Ersteres ist der Fall bei Koch (Die Psychologie des Descartes. München 1881) und bei Natorp (Descartes' Erkenntnistheorie, Marburg 1882); letzteres bei Bolzano (Wissenschaftslehre) und bei Peter Knoodt (De Cartesii sententia ‚cogito ergo sum'. Inaug.-Diss., Breslau 1845). Und doch macht schon Antoine Arnauld (Des vraies et fausses idées. Bd. XXXVIII der Gesammtausgabe seiner Werke vom Jahre 1780, pg. 198, def. III.) einen Unterschied zwischen Perceptio und Idea. indem er Perceptio als Vorstellungsact, Idea dagegen als Vorstellungsinhalt definiert.

Das Verhältnis der klaren und deutlichen Perception zur klaren und deutlichen Idee festzustellen und auf diese Weise frühere Untersuchungen zu ergänzen. ist die Aufgabe vorliegender Arbeit.

Ein scheinbarer Mangel derselben verlangt Rechtfertigung. Es ist nämlich ein Eingehen auf die theologischen Gesichtspunkte Descartes' vollständig vermieden worden. Dies möge seine Erklärung in dem Umstande finden. dass Descartes selbst bei der Aufstellung seines Kriteriums die Gottheit — wenn man so sagen darf — eliminiert. Seine »regula generalis« gilt auch unter der Voraussetzung. dass die Gottheit den Menschen täusche. oder dass sie gar nicht existiere. Dies ist leicht zu ersehen aus der Art und Weise, auf welche Descartes zur Aufstellung der »regula« kommt. Sein Gedankengang ist hiebei folgender: Wenn ich mir vorstelle, das ich keinen Körper und keine Sinne habe, und wenn ich annehme, dass die Vorstellungen von Körpern,

Ausdehnung, Bewegung u. dgl. irgendwie von mir selbst gebildet sind, und keines Dinges ausser mir bedürfen, welches diese Vorstellungen in mir hervorrufe, so bin dadurch nicht **ich** aus der Welt geschafft, der ich die obigen Annahmen mache und die genannten Vorstellungen habe. Vielleicht ist dies aber nur eine Täuschung meinerseits, wenn ich, die Existenz der genannten Dinge läugnend, mich selbst als existierend annehme? Mag sein, mag ich mich täuschen, mag diese Täuschung das Werk eines allvermögenden Wesens sein: wenn ich auch getäuscht werde, so ist es nichtsdestoweniger wahr, dass **ich**, der Getäuschte, existiere. Dieses »ich« ist mein »cogitare« (im allerweitesten Sinne als der Inbegriff der psychischen Phaenomene).

Worauf beruht nun diese meine unumstössliche Ueberzeugung? Darauf, dass ich das von mir Behauptete klar und deutlich percipiere, und dass das, was ich in dieser Weise klar und deutlich percipiere, nothwendig wahr ist. Deshalb kann ich als allgemeine Regel aufstellen: Alles, was ich klar und deutlich percipiere, ist wahr.

Ein Einwand, zu dem Descartes selbst die Hand zu bieten scheint. liegt ziemlich nahe und ist auch von seinen Zeitgenossen erhoben worden. Descartes sagt nämlich mehrmals, wenn seine »regula« nicht wirklich die grösstmögliche Gewissheit bieten würde, so müsste man annehmen, Gott sei ein Betrüger. Dass aber Gott kein Betrüger sei. sondern dass ihm im Gegentheile vollkommene Wahrhaftigkeit zukomme, das behauptet Descartes eben wieder auf Grund seiner »regula«. Descartes weist den Vorwurf, bei dieser Beweisführung einen Cirkel begangen zu haben, durch die Unterscheidung der mittelbaren Evidenz von der un-

mittelbaren zurück.[2] Danach nimmt Descartes die Wahrhaftigkeit Gottes nur für die Evidenz des Gedächtnisses in Anspruch, ein Umstand, welcher ein Eingehen auf diese Frage für die vorliegende Untersuchung überflüssig erscheinen lässt.

§ 1. Die verschiedenen Fassungen des Kriteriums.

Die Fassungen, welche Descartes seiner »regula generalis« gibt, stimmen dem Wortlaute nach nicht überein. Die wichtigsten Ausdrucksweisen, deren sich Descartes bedient, sind die folgenden:

a) Illud omne est verum, quod valde clare et distincte percipio (Med. III.)

b) Omne id, quod valde dilucide et distincte percipio, verum est. (Diss. de meth. pg. 18. ed. Fridericus Knoch, Francofurti ad Moenum. 1697.)

c) Probatur, ea omnia, quae clare et distincte percipimus, vera esse. (Synopsis IV. med.)

d) Scio, me in illis, quae perspicue intelligo, falli non posse (Med. V.)

e) Quamdiu aliquid valde clare et distincte percipio, non possum non credere verum esse. (Ibid.)

f) Illa omnia, quae clare et distincte percipio, necessario sunt vera. (Ibid.)

g) Nihil potest clare et distincte percipi, quod non sit tale, quale percipiatur, hoc est, quod non sit verum. (Resp. ad VII. object.)

Diese und andere, ähnlich lautende Fassungen der »regula generalis« lassen sich unschwer als verschiedene Ausdrucksweisen eines und desselben Gedankens erkennen. Denn »dilucide« mit »clare« für gleichbedeutend anzusehen, dürfte eben so wenig Anstoss erregen, wie die Gleichsetzung von »perspicuitas« und »claritas«, zu welcher Descartes selbst berechtigt. (Resp. ad II. obj. pg. 69 der angeführten Ausgabe.) Die Weglassung der Bestimmung »distincte« in der Fassung *d)* darf nicht beirren, da Descartes ausdrücklich erklärt, es genüge für die Giltigkeit der »regula« die Klarheit allein nicht, sondern es müsse stets die Deutlichkeit mit derselben verbunden sein.[3] Wenn Descartes das einemal von »valde clare«, das anderemal nur einfach von »clare percipere« spricht, so wird dieser Umstand keine Vermutungen über Grade der Klarheit und die dadurch bedingte grössere oder geringere Sicherheit der Perception erwecken können, da Descartes die vollkommene Klarheit für alle Perceptionen fordert, die eine sichere Erkenntnis bieten sollen.[4] Die meisten Schwierigkeiten bietet die Anwendung der Ausdrücke »concipere« und »intelligere« neben »percipere«. Die lateinische Terminologie des Mittelalters, an welche Descartes sich fast durchgehends anlehnt, unterscheidet genau zwischen »intelligere, concipere und percipere«. Nichtsdestoweniger soll von diesem Unterschiede abgesehen und im Laufe der Untersuchung ausschliesslich der Ausdruck »percipere« berücksichtigt werden; erstens, weil der Sinn der genannten drei Ausdrücke im Kriterium nur einer sein kann, und zweitens, weil Descartes in einer überwiegenden Anzahl von Fällen eben den Ausdruck »percipere« gebraucht.

§ 2. Art und Gegenstand der Perception.

Die Perception ist entweder eine »perceptio sensu« oder eine »perceptio ab intellectu«. Nur letztere kommt für das Kriterium der Wahrheit in Betracht.[5]

Was soll nun »ab intellectu« percipiert werden? Descartes stellt das Kriterium auf Grund der klaren und deutlichen Perception seines Denkens auf. Aber was heisst, genauer besehen, ich percipiere mein Denken? Nichts anderes. als: ich percipiere, dass ich denke, dass mein Denken ist, existiert. Das klar und deutlich Percipierte ist demnach in sprachlicher Beziehung ein Satz, in psychologischer ein Urteil. Descartes selbst sagt in einem Briefe an Mersenne: Das. was klar und deutlich percipiert werden müsse, sei z. B. »etwas könne unmöglich nicht existieren«, oder: »die Existenz dieses oder jenes Dinges ist möglich«.[6] Damit stimmt auch ein anderer Punkt der Lehre Descartes' überein, wonach Wahrheit und Irrtum sich nur im Urteil finden kann;[7] wo also vom Kriterium der Wahrheit die Rede ist, muss ein Urtheil gegeben sein. Descartes spricht auch von einem klaren und deutlichen Urteil.[8]

Also ist vielleicht die »clara et distincta perceptio« nur ein anderer, nicht gerade glücklicher Ausdruck für »clarum et distinctum iudicium«? Der folgende Paragraph soll sich mit dieser Frage beschäftigen.

§ 3. Perceptio und Iudicium.

Das Urteil besteht nach Descartes in der Bejahung oder Verneinung.[9] Von allen anderen psychischen Phae-

nomenen unterscheidet es sich dadurch, dass in ihm allein Wahrheit und Irrtum liegen können.[10] Das Urteil bezieht sich in erster Linie auf Ideen[11], das ist Vorstellungen.[12]

Was wird nun im Urteil bejaht oder verneint? Die Antwort darauf gibt Descartes in unzweideutiger Weise. »Man möge,« sagt er, »die Vorstellungen jener Naturen betrachten, in welchen ein Complex vieler Attribute enthalten ist, wie z. B. die Natur des Dreiecks, des Vierecks oder einer anderen Figur. Ebenso die Natur des Geistes, des Körpers und vor allem die Natur Gottes, des vollkommensten Wesens. Man beachte ferner, dass alles, was wir als in denselben enthalten percipieren, mit Wahrheit von ihnen ausgesagt werden kann.«[13] In einem Briefe, in welchem Descartes sich über die Abstraction ausspricht, heisst es: »Wenn ich eine Figur betrachte, ohne an ihre Substanz oder Grösse zu denken, so vollführe ich im Geiste eine Abstraction, die ich hinterher leicht erkennen kann, indem ich untersuche, ob die Vorstellung, die ich von der Figur habe, nicht von einer anderen, früher gehabten, hergenommen, und die mit jener so verbunden ist, dass man zwar die eine Vorstellung ohne die andere haben, nicht aber die eine von der anderen verneinen kann. Ich sehe klar, dass auf diese Weise die Vorstellung der Figur mit jener der Ausdehnung und Substanz verbunden ist, da es ja unmöglich ist, eine Figur sich vorzustellen und dabei zu behaupten, sie besitze keine Ausdehnung . . . Die Vorstellung einer ausgedehnten Substanz von einer gewissen Gestalt bildet indes ein Ganzes (est completa), da ich sie für sich allein zu haben im Stande bin und alles andere, von dem ich Vorstellungen habe, von ihr verneinen kann.«[14]

Das »affirmare« und »negare« besteht demnach darin, dass von einem Dinge etwas bejaht oder verneint wird; so wird von der ausgedehnten Substanz nicht die Gestalt, wohl aber das Denken verneint; so wird von Gott die Existenz bejaht, die Ausdehnung jedoch verneint.

Natorp irrt, wenn er in der angeführten Schrift (pg. 35.) behauptet, »Urteil bedeute für Descartes durchaus Verknüpfung von Vorstellungen, nicht Analyse Eines Vorstellungsinhaltes nach seinen verschiedenen Betrachtungsweisen«. Dieser Auffassung widerspricht die Anmerkung 13 citierte und oben deutsch wiedergegebene Stelle, wonach eben etwas von einer Vorstellung ausgesagt (nicht mit ihr verknüpft) wird, was in dieser Vorstellung als enthalten percipiert, also doch wohl durch Analyse Eines Vorstellungsinhaltes gewonnen wird. Und umso unbegreiflicher erscheint Natorp's Behauptung, wenn man sie mit dem von ihm selbst auf Seite 17 seiner Schrift gebrachten Citate vergleicht, in welchem ausdrücklich gesagt wird, dass der eine Begriff im andern auf eine verworrene Weise eingeschlossen sei. Dort, wo Natorp sich vor die Nothwendigkeit gestellt sieht, anzuerkennen, dass nach Descartes eigener Darstellung das Urteil, »der Körper ist ausgedehnt«, ein analytisches genannt werden müsse, sagt er, um seine Theorie zu retten: »das analytische Urteil spielt bei Descartes keine Rolle, weil es keine eigentliche Verknüpfung ausspricht, also eigentlich kein Urteil ist.« (pg. 19.) Hier müsste Natorp zuerst sagen, was es unter »eigentlicher« und »uneigentlicher Verknüpfung« versteht; auch müsste er beweisen, dass nach Descartes »Gegenstand des Urteils stets die Verknüpfung von Begriffen ist« (pg. 17.) Und

doch sagt Descartes selbst, dass der Gegenstand des Urteils die Ideen seien, und dass die Form (denn diese meint Natorp wahrscheinlich, wenn er von »Gegenstand« in diesem Zusammenhange spricht) des Urtheils im Bejahen oder Verneinen bestehe. (Siehe unten.)

Auch darüber, wie das Urteil in psychologischer Beziehung zu Stande komme, gibt Descartes Aufschluss. So sagt er in den »Notae ad programma quoddam«: »Da ich sah, dass ausser der Perception, welche eine Vorbedingung des Urteils ist, zur Bildung der Form des Urteils die Bejahung oder Verneinung notwendig sei, und da ich ferner bemerkte, dass es uns oft freistehe, die Zustimmung zurückzuhalten, auch wenn wir die Sache percipieren, so rechnete ich den Urteilsact selbst, der einzig in der Zustimmung, das ist Bejahung oder Verneinung besteht, nicht zur Perception des Intellects, sondern zur Determination des Willens.« (Cf. Anm. 9.) Ähnlich heisst es in der vierten Meditation: »Ich bemerke, dass meine Irrtümer von zwei zusammentreffenden Ursachen abhängen, nämlich von dem Erkenntnisvermögen, das in mir ist, und von dem Wahlvermögen oder der Freiheit, mich zu entscheiden; das heisst, sie hängen vom Intellect und zugleich vom Willen ab. Denn durch den Intellect allein percipiere ich nur die Ideen, über welche ich ein Urteil fällen kann, und es kann sich in dem Intellect, wenn er in dieser Weise präcise aufgefasst wird, kein Irrtum im eigentlichen Sinne des Wortes finden.«

Nach dem Gesagten ist es unmöglich, Urteil und Perception zu identificieren. Die Perception ist nach Descartes' ausdrücklichem Zeugnis nur Vorbedingung des

Urteils* Zum Urteil ist nach Descartes viererlei notwendig: Ideen, Perception, Willensentschluss, Bejahung oder Verneinung. Was den Willen determiniert, ist entweder die Klarheit und Deutlichkeit der Perception, oder der durch göttliche Gnade bewirkte Glaube.[15]**

§ 4. Idee und Perception. Perception bedeutet Wahrnehmung.

Da die Perception nicht in die Classe der Affecte gehört — wenigstens in jenem Sinne, in welchem der Ausdruck »perceptio« im Kriterium der Wahrheit zu nehmen ist — und auch nicht in eine und dieselbe Classe mit dem Urteil verlegt werden kann, da es doch in diesem Falle wahre und falsche Perceptionen, also Perceptionen mit jenen Eigenschaften geben müsste, welche Descartes ausschliesslich dem Urteile vorbehält, so erübrigt nur, die Perceptionen der Classe der Ideen beizugesellen. (Über die hier zu Grunde gelegte Einteilung der psychischen Phaenomene bei Descartes handelt erschöpfend Brentano in der angeführten Schrift, Anm. 21.) Idea bedeutet bei Descartes Vorstellung; er nennt sie »tamquam imago rei« (Med. III). auch »res ipsa cogitata, quatenus est objective in intellectu«. (Resp. ad I. obj.) Wenn nun die Idee gleichbedeutend mit Vorstellung, und zwar gemäss den angeführten Stellen im Sinne von Vorstellungsinhalt ist, so liegt thatsächlich nichts

* Cf. Brentano, vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. Anm. 28.

** Wenngleich Descartes den Ausdruck »perceptio« in einem doppelten Sinne gebraucht, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, was er im Kriterium bedeute.[16]

näher, als die Perception mit Arnauld als Vorstellungsact aufzufassen. Aber auch dies geht nicht an, da man sonst annehmen müsste, es gebe Vorstellungsinhalte, welche mittelst der Sinne vorgestellt werden,[17] während das Vorstellen auch nach Descartes eine Thätigkeit der Seele, und nicht der Sinne ist.

Vielleicht ist endlich Perception gleichbedeutend mit Vorstellung als Vorstellungsinhalt? Dem widerspricht schon die grammatikalische Form des Ausdrucks als eines eine Thätigkeit bezeichnenden Substantivums. Aber ein vielleicht noch gewichtigerer Umstand steht einer solchen Auffassung entgegen. Denn hiesse Idee und Perception dasselbe, so könnte ihre Rolle im Urteilsprocess nur eine sein. Davon ist aber das Gegenteil der Fall. Die Ideen sind das Substrat des Urteils, sie sind der Gegenstand, von dem etwas bejaht oder verneint wird; die Perception dagegen ist dasjenige, was den Willen zum Urteilen determinirt; die Idee ist — um Descartes' eigene Worte zu gebrauchen — die »materia«, die Perception die »ratio« des Urteils.[18]

Wenn die Perception weder Affect, noch Urteil, noch Idee ist, so gehört sie in keine der drei, alle psychischen Phänomene umfassenden Grundclassen, welche Descartes in der dritten Meditation aufzählt. Deshalb auch spricht Brentano von der »Zwitterhaftigkeit« der Perception bei Descartes (l. c. Anm. 27), da sie ja doch ein psychisches Phänomen ist. Dass sich dasselbe in keine der drei Classen einreihen lässt, kann nur durch die Annahme erklärt werden, dass Descartes das Wesen der Perception nicht erkannt hat. Was heisst also »percipieren«? Hat Descartes nicht vielleicht statt »percipere« andere Ausdrücke gebraucht,

welche kraft des Zusammenhanges dasselbe wie dieser bedeuten, dabei jedoch Missdeutungen weniger Spielraum lassen? Dies ist nun der Fall, und zwar sind es die Worte »animadvertere«, »apprehendere« und »deprehendere«, welche Descartes in demselben Zusammenhange und Sinne anwendet, in welchem er sich des Ausdrucks »percipere« zu bedienen pflegt.[19] Dass nun die angeführten Ausdrücke nichts anderes bedeuten, als bemerken, wahrnehmen, ist offenbar, zumal durch diese Annahme, und zwar nur durch dieselbe, das Cartesianische Kriterium eine entsprechende Bedeutung erhält. Wenn z. B. Descartes sagt, was er in der Idee des Dreiecks, des Vierecks oder Gottes als enthalten percipiere, d. h. wahrnehme oder bemerke, könne er von dem Dreieck, dem Viereck oder von Gott bejahen, und zwar mit der Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Behauptung, so wird niemand hier die Art und Weise verkennen, in welcher die von Kant analytisch genannten Urteile, die ja auch mit voller Überzeugung von ihrer Richtigkeit gefällt werden, zu Stande kommen.

Aber noch andere Belege für die Auffassung der Perception als Wahrnehmung lassen sich anführen.

Vor allem wird durch diese Auffassung verständlich, wieso ein psychisches Phaenomen, welches für die Cartesianische Erkenntnistheorie von so grosser Bedeutung ist, in der von Descartes selbst aufgestellten Einteilung der psychischen Phaemone nicht recht unterzubringen ist. Der Grund ist wol kein anderer als der, dass Descartes wol merkte, die Perception unterscheide sich wesentlich von der Vorstellung; dass aber das Wahrnehmen ein Urteilen sei, konnte er sich nicht entschliessen zu behaupten. Und

zwar deshalb, weil ihm bei der Wahrnehmung einerseits die »Form« des Urteils zu fehlen schien, andrerseits die nach seiner Theorie zum Urteil notwendige Willensbestimmung bei den Wahrnehmungen nicht gegeben ist.

Ferner stimmt die gegebene Erklärung der Perception mit der Einteilung der Perceptionen in solche »sensu« und »ab intellectu« Es ist dies die von der gesammten modernen Psychologie angenommene Unterscheidung zwischen sinnlicher und nichtsinnlicher Wahrnehmung.

Endlich — und dies ist entscheidend — spricht Descartes von den Perceptionen in einer Art, welche keinen Zweifel daran gestattet, dass er die Wahrnehmung meine. Er sagt: »Unsere Perceptionen sind von doppelter Art; einige haben ihren Grund in der Seele, andere im Körper. Jene, welche ihren Grund in der Seele haben, sind die Perceptionen unserer Willensacte, aller anschaulichen Vorstellungen oder anderer psychischer Phaenomene, die von ihr abhängen. Denn sicherlich können wir nicht etwas wollen, ohne gleichzeitig zu percipieren, dass wir es wollen.«[20] Ferner: »Die Perceptionen, welche sich auf Gegenstände der Aussenwelt, nämlich auf Objecte unserer Sinne beziehen, werden — wenn wir nicht irren — von diesen Objecten hervorgerufen, indem dieselben, in den Sinnesorganen gewisse Bewegungen auslösend, auch einige Bewegungen mit Hilfe der Nerven im Gehirn erregen, welche Bewegungen bewirken, dass die Seele jene Objecte empfindet; wenn wir beispielsweise das Licht einer Fackel sehen und den Ton einer Glocke hören, so sind dieser Ton und dieses Licht zwei verschiedene Vorgänge, welche lediglich dadurch, dass sie zwei verschiedene Bewegungen in gewissen Nerven

und mittelst dieser im Gehirn hervorrufen, der Seele zwei distincte Empfindungen vermitteln; diese Empfindungen beziehen wir in einer solchen Weise auf die Gegenstände, welche wir für ihre Ursache halten, dass wir die Fackel selbst zu sehen, und die Glocke selbst zu hören meinen, nicht aber nur die von ihnen verursachten Bewegungen zu empfinden glauben.«[21]

Und Descartes irrte nicht. Wenn man in der zuletzt citierten Stelle statt »Bewegungen« vorsichtshalber »Veränderungen« setzt, so stimmt Descartes' Beschreibung vollkommen mit dem überein, was man heute von der Sinneswahrnehmung mit Bestimmtheit behaupten kann. Man mag die Sache drehen und wenden, wie man will: beide Stellen geben nur dann einen vernünftigen Sinn, wenn man unter Perception die Wahrnehmung versteht. Deshalb ist auch die Perception bei Descartes niemals durch Vorstellung wiederzugeben, wie dies u. a. auch Brentano (l. c. Anm. 27) gethan hat.

§ 5. Die klare Perception.

In den Principien der Philosophie gibt Descartes eine Definition der klaren Perception. Auf diese Definition verweist Natorp (l. c. pg. 170). Wie leicht jedoch die Cartesianische Definition misszuverstehen ist, dafür spricht wol deutlich genug die Begriffsbestimmung, welche Koch (l. c. pg. 54) von der Klarheit der Perception gibt. Die »perceptio« mit Einsicht übersetzend, sagt Koch: »Zweifeln heisst denken, geistig thätig sein; Thätigkeit ist etwas, selbst eine Art des Seins. Das Sein ist mit Thätigkeit in gewisser Art völlig identisch, wie Thätigkeit und thätig sein, und umgekehrt nicht sein und nichts sein. Die Einsicht dieser denkbar innigsten Verknüpfung und völligen Identität von Sein und Denken in dem Denkact ist nach Descartes klar, das heisst abgegrenzt gegen anderes Sein.«[22] Das kann doch wol nur Folgendes bedeuten: Das Einsehen (welches als eine Art des Seins aufzufassen ist, da es ja sonst nicht gegen »anderes Sein« abgegrenzt sein könnte) ist klar, wenn es gegen anderes Sein abgegrenzt ist.

Wie soll nun das Einsehen abgegrenzt sein, und gegen welches »andere Sein«? Darüber gibt Koch's Auffassung der Sache keinen Aufschluss. Oder meint Koch etwa: Mein Sein, als geistig-thätig-sein, müsse gegen »anderes Sein« abgegrenzt sein, dann werde meine Einsicht als eine Art des geistig-thätig-sein klar sein? Dann hätte Koch, um deutlich zu sein, nicht nur seine Definition anders fassen müssen, sondern er bliebe noch immer die Antwort schuldig auf die Frage: Auf welche Weise muss mein Einsehen als geistig-thätig-sein gegen anderes Sein dieser Art abgegrenzt sein? Welches Wort der von Koch selbst citierten Stelle der Principien der Philosophie (I. 45) gibt ihm das Recht, das Wesen der klaren Perception in einer »Abgrenzung« zu suchen? Dort, wo Descartes die deutliche Perception definiert, ist thatsächlich, wie sich später ergeben wird, von einer Abgrenzung die Rede; bei der Definition der klaren Perception ist etwas dergleichen schlechterdings nicht aufzuweisen. Deshalb muss man Koch's Ausführungen zu dieser Frage als unzureichend verwerfen.

Descartes selbst definiert die klare Perception folgendermassen: »Klar nenne ich jene Perception, welche

dem aufmerksamen Geiste gegenwärtig und offen ist, so wie wir sagen, dass wir etwas klar sehen, wenn es dem darauf gerichteten Auge gegenwärtig ist, und dasselbe hinreichend intensiv und offen erregt.«[23] Dies ist nicht so sehr eine Definition als ein Vergleich mit der Gesichtswahrnehmung. Damit eine Perception klar sei, müssen drei Bedingungen erfüllt sein: 1. Aufmerksamkeit, 2. Lebhaftigkeit, 3. Offenheit. Prägnanter drückt sich Arnauld in seiner Logik aus (I. 9.), und zwar, wenn man von der Ersetzung der »Perception« durch »Idee« absieht, in demselben Sinne: On peut dire, qu'une idée nous est claire, quand elle nous frappe vivement.

ad 1. Die erste Bedingung, die Aufmerksamkeit, erfordert weiter keine Erläuterung: sie ist zumeist eine willkürliche, und manches, was anfangs nichts weniger als klar war, kann durch aufmerksames Nachdenken klar percipiert werden.[24]

ad 2. Sehr lebhafte Perceptionen treten gegen oder ohne den Willen des Percipierenden auf; sie erzwingen sich dann dessen Aufmerksamkeit, wie dies z. B. der Fall bei einem intensiven Schmerze ist.[25]

ad 3. Schwer scheint es zu sagen, was die Offenheit der Perception sei; doch ist die Schwierigkeit nur scheinbar und bald behoben, wenn man nach dem Beispiele Descartes' seine Zuflucht zum Vergleiche mit der Gesichtswahrnehmung nimmt. Man kann dies unbedenklich thun, da Descartes nicht nur an der citierten Stelle, sondern auch sonst häufig sich dieses Vergleiches bedient.* Man spricht von offenem

* Man vergleiche: Mentis oculis quam evidentissime intuer (Med. III.), oder: obtutum mentis in aliquid convertere. (Med. V.)

Blick, wenn demselben nichts entgeht, man sagt, es liege vor einem etwas offen da, wenn man alles übersieht und in dem Gesehenen nichts verborgen bleibt, wenn also der Blick den betrachteten Gegenstand durchschaut, durchdringt. Diese aus einem Analogon geschöpfte Erklärung wird auch dadurch bestätigt, dass Descartes, wie schon erwähnt wurde, die Ausdrücke »claritas« und »perspicuitas« promiscue gebraucht.

Dass die klare Perception die Eigenschaft besitzen müsse, »praesens« zu sein, ist nicht berücksichtigt worden, weil es sich nach der Darlegung, die Perception sei Wahrnehmung, von selbst versteht, dass eine früher gemachte oder gehabte Wahrnehmung ebenso wenig eine wirkliche Wahrnehmung sei, als ein gehabtes Vermögen ein wirklicher Besitz. Wenn jedoch Descartes damit sagen wollte, gehabte klare Wahrnehmungen kommen als Kriterium nicht in Betracht, so stimmt dies vollständig mit seiner schon berührten Lehre, dass für einmal gehabte und nur durch das Gedächtnis reproducierte Wahrnehmungen ein anderer Massstab für ihre Verlässlichkeit angewendet werden müsse, da ja das Gedächtnis trügen könne.

Das Gesagte zusammenfassend, wird man sagen können: Klar ist jede Wahrnehmung, welche bei der erforderlichen Aufmerksamkeit von Seiten des Wahrnehmenden das wahrgenommene Object, den Gegenstand der Wahrnehmung, in allen seinen Teilen und vollständig erfasst.

6. Die deutliche Perception.

Die Deutlichkeit einer Perception hat die Klarheit derselben zur Voraussetzung, nicht aber umgekehrt; denn

eine Perception kann klar sein, ohne deutlich zu sein.[27] Um wieder mit Koch's Auslegung der Definition einer deutlichen Perception zu beginnen, so sagt derselbe: »Die Einsicht dieser denkbar innigsten Verknüpfung . . . (cf. die früher angeführte Stelle) . . . ist sowohl klar, d. h. abgegrenzt gegen anderes Sein, als auch distinct, d. h. abgegrenzt in eigener Sphäre.« Diese Auslegung muss ebenfalls als ungenügend bezeichnet werden, da sie nicht nur die Sache selbst nicht trifft, sondern auch sprachlich unmöglich ist. Denn was heisst es, etwas »in eigener Sphäre abgrenzen«? Heisst denn »Etwas abgrenzen« nicht schon an und für sich, dieses Etwas gegen anderes Etwas abgrenzen, feststellen, wo das Eine aufhört, und das Andere anfängt, die Grenzlinie zwischen in erster Linie **zwei verschiedenen** Dingen ziehen? Muss da nicht Koch's Wendung von einem »Abgrenzen in eigener Sphäre« als ein innerer Widerspruch, als eine Vergewaltigung des sprachlichen Ausdrucks erscheinen?

Natorp unterlässt es auch hier, die Cartesianische Definition der Deutlichkeit zu erklären, und verweist — wie er es bei der Klarheit der Perception thut — auf Descartes selbst. Dieser sagt nun: »Deutlich nenne ich jene Perception, welche, indem sie zugleich klar ist, so gegenüber allen andern abgesondert und praecise ist, dass sie ausschliesslich nur Klares enthält.«[28] Es handelt sich also um eine Absonderung der klaren Perception gegenüber anderen, etwa gleichzeitig mit ihr auftretenden, aber nicht klaren Perceptionen. Wie das zu verstehen sei, zeigt Descartes an einem Beispiel, dessen sich auch Arnauld in gleichem Sinne bedient. Ersterer sagt: »Während jemand einen heftigen

Schmerz empfindet, so ist in ihm die Wahrnehmung des Schmerzes zwar vollkommen klar, aber sie ist nicht immer deutlich, denn gewöhnlich vermengt sie der Mensch mit seinem dunkeln Urteile über das Wesen desjenigen, was er in dem schmerzenden Körperteil für der Schmerzempfindung ähnlich hält, die allein klar wahrgenommen wird.«[29] Und Arnauld: »Comme l'idée de la douleur nous frappe très-vivement, et selon cela peut être appellée claire, et néanmoins elle est fort confuse en ce, qu'elle nous répresente la douleur comme dans la main blessée, quoiqu'elle ne soit que dans notre ésprit.« Ferner: »Comme dans la douleur le seul sentiment, qui nous frappe, est clair.« (Logique I. 9.)

Descartes, und in Übereinstimmung mit ihm Arnauld, warnt, etwas in die klare Wahrnehmung des Schmerzes hineinzulegen, was entweder gar nicht, oder nicht in derselben klaren Weise wie jener wahrgenommen wird. Empfindet man einen Schmerz, so ist nur die Wahrnehmung des Schmerzes selbst klar; allerdings localisiert man auch den Schmerz in dem gereizten Körperteile; aber die Wahrnehmung des Ortes des Schmerzes ist nach Descartes — und Arnauld — nicht klar, wenn auch unsere Wahrnehmung desselben über den Ort oder die Natur des den Schmerz Erregenden Aufschluss zu geben scheint.

Deutlich ist demgemäss jede klare Perception, insoferne alle gleichzeitig oder fast gleichzeitig mit ihr auftretenden unklaren Perceptionen gegenüber derselben abgesondert werden. Klar kann eine Perception an und für sich sein; deutlich wird sie durch die sorgfältige Abgrenzung gegen andere Perceptionen.

§ 7. Die klare und deutliche Perception als Kriterium der Wahrheit.

Sollen die an der Hand Descartes' aufgestellten Begriffsbestimmungen der Klarheit und Deutlichkeit Giltigkeit haben, so muss gezeigt werden, dass die klare und deutliche Perception in dem durch die vorausgegangene Untersuchung festgestellten Sinne der cartesianischen Lehre von der Erkenntnis nicht nur nicht widerspricht, sondern in dieser Lehre thatsächlich jenen Platz einzunehmen im Stande ist, den Descartes ihr anweist.

Was Descartes mit der klaren und deutlichen Perception eigentlich meint, ist nunmehr ohne Schwierigkeit festzustellen. Ist nämlich die klare und deutliche Perception die Bedingung eines mit vollständiger Ueberzeugung von seiner Richtigkeit gefällten Urteils,[30] und bedeutet Perception so viel wie Wahrnehmung, so ist es klar, dass die klare und deutliche Perception sich mit dem Begriff der evidenten Wahrnehmung decken müsse. Hiebei darf nicht vergessen werden, dass Descartes die Evidenz nicht richtig auffassen konnte, da er sie einem psychischen Acte zuschreibt, der seiner Ansicht nach kein Urteil ist.

Durch eine solche Auffassung der klaren und deutlichen Perception setzt man sich mit Descartes' Lehre um so weniger in Widerspruch, als es sich nachweisen lässt, dass Descartes selbst nichts anderes gemeint hat. Ein gewichtiges Argument hiefür bietet die Thatsache, dass Descartes statt »clare et distincte« einfach »evidenter« sagt.[31] Ausserdem schreibt Descartes der klaren und deutlichen Perception alle jene Eigenschaften zu, welche der Evidenz allein als Merkmale zukommen. Denn die auf Grund klarer

und deutlicher Perception gewonnene Erkenntnis ist eine notwendig wahre;[32] es ist eine Erkenntnis, bezüglich welcher es einleuchtet, sie sei wahre Erkenntnis;[33] jeder Irrtum ist in einem auf klarer und deutlicher Perception beruhenden Urteile ausgeschlossen.[34] Die aus klarer und deutlicher Perception hervorgehende Erkenntnis drängt sich mit einer sozusagen elementaren Gewalt auf; es ist unmöglich, sich derselben zu verschliessen.[35] Ein Wissen, welches sich auf die durch klare und deutliche Perception vermittelte Erkenntnis beschränken würde, wäre frei von Irrtum und einwurfslos.[36]

Die Annahme, dass Descartes unter klarer und deutlicher Perception die evidente Wahrnehmung verstanden habe, erhält eine fernere Bestätigung durch den Umstand, dass Descartes die klare und deutliche Perception nur auf jenem Gebiete als Erkenntnisquelle gelten lässt, in welchem es eine evidente Wahrnehmung gibt, nämlich auf dem Gebiete der inneren Wahrnehmung. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass Descartes seine »regula generalis« auf das »percipere ab intellectu« beschränkt; ausserdem sagt er ausdrücklich, dass selbst die den grössten Schein der Wahrheit für sich habenden Sinneswahrnehmungen trügen können.[37] Und dies ist wahr; denn eine evidente Sinneswahrnehmung gibt es nicht. Auch bemerkt Descartes ganz richtig, dass das Gedächtnis, indem es die einmal gemachte klare und deutliche Perception aufbewahrt, nicht denselben Grad von Sicherheit biete, wie die wirkliche Perception selbst.[38] Deshalb wol führt Descartes unter den Eigenschaften der klaren Perception auch jene an, dass sie »praesens« sein müsse.

Aus dem Gesagten erklärt es sich, wieso Descartes, ohne die klare und deutliche Perception für ein Urteil zu halten, sie dennoch zur Quelle der Wahrheit erheben konnte, welche ja nach ihm selbst nur im Urteil zu finden ist. Denn thatsächlich bietet die evidente Wahrnehmung eine Erkenntnis, und Descartes war sich dessen wol bewusst, dass er die Erkenntnis seiner Existenz der Evidenz der inneren Wahrnehmung verdanke. Doch hielt er an der aristotelisch-scholastischen Urteilslehre unentwegt fest. Im Wahrnehmungsurteil vermisste er die »Form« des Urteils; also hielt er die Wahrnehmung auch für kein Urteil. Da es ihm jedoch nicht entgieng, dass auch die Wahrnehmung bei der Erkenntnis mitwirken könne, so machte er die Wahrnehmung zu einer Vorbedingung des (Wahrnehmungs-) Urteiles.

Descartes' Kriterium findet nur auf Wahrnehmungsurteile Anwendung. Und zwar handelt es sich — wie schon öfters erwähnt wurde, — um die innere Wahrnehmung. Diese bietet zweierlei Objecte: entweder die psychischen Phaenomene selbst (Vorstellen, Urteilen, Fühlen und Wollen), oder immanente Objecte (Vorgestelltes, Anerkanntes oder Verworfenes, Gefühltes und Gewolltes). Auf Grund der ersten Classe innerer Wahrnehmungen gelangt Descartes zur Erkenntnis »cogito ergo sum«; auf Grund der zweiten Classe werden jene Erkenntnisse gewonnen, für welche Descartes die Anm. 13 citierten Beispiele gibt. Descartes' Kriterium ist ganz richtig gedacht; nur muss man die Vorbedingung des Urteils, wie Descartes die Perception nennt, als das Urteil selbst anerkennen und eine Einschränkung in dem Sinne vornehmen, dass die Gegenstände der zweiten Classe von Wahrnehmungen aprioristische Begriffe

sein müssen. Denn nur in diesem Falle sind die im Begriffe gegebenen Merkmale notwendige Merkmale desselben; nur in diesem Falle also wird man von einem Begriff etwas, was in ihm als Merkmal enthalten ist, mit objectiver Giltigkeit aussagen können.

Das Gesagte wird bestätigt durch Descartes selbst. Denn Farbe, Schmerz u. dgl. führt er als Gegenstände klarer Perceptionen an, insoferne sie den Inhalt psychischer Phaenomene bilden; ebenso zählt er unter den Gegenständen klarer und deutlicher Perceptionen die Grösse, Dauer, Gestalt und Zahl auf, also Beispiele, welche als aprioristisch in die zweite Classe innerer Wahrnehmungen gehören.[39] Als Ideal einer Wissenschaft nennt Descartes die Mathematik, da dieselbe, mit aprioristischen Begriffen und darauf bezüglichen evidenten Urteilen operierend, absolute Gewissheit bietet.[40]

§ 8. Das evidente Urteil.

Wie kommt, wenn die Perception selbst kein Urteil ist, das mit untrüglicher Ueberzeugung von seiner Richtigkeit gefällte, das evidente Urteil zu Stande? Dadurch, dass es im Sinne der dem Urteil als Vorbedingung vorangehenden klaren und deutlichen Perception gefällt wird.[41] Und zwar hat man sich diesen Vorgang — unter Berücksichtigung der Descartes entnommenen Beispiele und der aufgestellten Zweiteilung des Gebiets der inneren Wahrnehmung — folgendermassen zu denken: Man nimmt mit Evidenz seine eigenen psychischen Phaenomene wahr. Auf Grund dieser Wahrnehmung behauptet man von diesen Phaenomenen die Existenz, und indem man etwas von einem Dinge behauptet,

gelangt man zur Form des Urteils und urteilt: Meine psychischen Phaenomene (deren Gesammtheit eben meine Persönlichkeit ausmacht) existieren, oder kürzer: ich bin. — Oder: Man hat den Begriff des Dreiecks Mit Evidenz nimmt man in diesem Begriff das Merkmal der Dreiseitigkeit wahr. Man sagt nun dieses Merkmal vom Begriff des Dreiecks aus und erhält dadurch die Form des Urteils: Jedes Dreieck hat drei Seiten. Wenn man das Irrtümliche an Descartes' Auffassung eliminiert, so erhält man zwei Classen von Urteilen, welche thatsächlich evident sind: nämlich Wahrnehmungsurteile auf dem Gebiete der inneren Wahrnehmung und analytische Urteile.

Somit ist der erste Teil der Untersuchung abgeschlossen. Es ist gezeigt worden, dass die Perception als etwas von der Idee Verschiedenes im Urteile eine andere Stelle einnehme, als die Vorstellung. Nunmehr erübrigt noch festzustellen, welcher Sinn mit der Klarheit und Deutlichkeit als Eigenschaften der Idee zu verbinden sei, und welche Rolle Ideen dieser Art im Urteil spielen.

§ 9. Die deutliche Vorstellung.

Da gezeigt worden ist, dass die Perception etwas anderes sei, als die Idee, so darf man, um den Begriff der deutlichen Idee festzustellen, nicht die von Descartes für die Deutlichkeit der Perception gegebene Definition benutzen, wie dies Knoodt in der citierten Inaugural-Dissertation (pg. 15) gethan hat. Freilich identificiert Knoodt die Perception mit der Idee und sagt: »perceptio sive imago rosae« (pg. 31), wenngleich Descartes an mehreren Stellen ausdrücklich sagt: »idea side imago rei«.

Descartes selbst gibt nirgends eine Definition der klaren oder der deutlichen Idee; man ist also auf gelegentliche Äusserungen angewiesen, aus denen man die betreffenden Definitionen construieren kann.

Nicht ohne Absicht soll zuerst die Definition der deutlichen, und dann erst die der klaren Idee in Angriff genommen werden. Denn zahlreicher und ergibiger sind die Stellen, welche über die Bedeutung der deutlichen Idee Aufschluss geben. Es wird demnach zweckentsprechender sein, diese Bestimmung in erster Linie festzustellen; welche Eigenschaften bei der klaren und deutlichen Vorstellung nicht der Deutlichkeit derselben zuzuschreiben sein werden, diese wird man als die Klarheit der Vorstellung constituierend anzusehen haben.

Deutlich nennt Descartes eine Vorstellung mit Beziehung auf andere Vorstellungen; deshalb heisst »idea distincta« soviel wie »idea distincta ab aliis«.[42] Ausführlicher spricht sich Descartes folgendermassen aus: »Ein Begriff wird nicht deutlicher dadurch, dass wir weniger in ihm umfassen, sondern dadurch, dass wir das, was wir in ihm umfassen (also seinen Inhalt), von allem anderen genau unterscheiden.«[43] So gehört zum Inhalt der deutlichen Vorstellung eines Modus — damit dieser Vorstellungsinhalt »von allem andern genau unterschieden« werde — das Merkmal der Unmöglichkeit selbständiger Existenz. Dieses Merkmal gebührt ausschliesslich der Vorstellung des Modus (Attributs, wobei Descartes die Ausdrücke Modus und Attribut identisch nimmt[44]) gegenüber allen andern Vorstellungsinhalten. Lässt man in der Vorstellung des Modus dieses Merkmal weg, so confundiert man die Vor-

stellung des Modus mit der Vorstellung der Substanz, und die Vorstellung des Modus hört auf, eine deutliche zu sein.[45] Stellt man einen materiellen Teil deutlich vor, so muss in dieser Vorstellung der Ort des materiellen Teiles als Merkmal mitgegeben sein; denn durch seine Lage im Raume unterscheidet sich dieser bestimmte materielle Teil von allen anderen homogenen Teilen der Materie.[46] Die Vorstellung der unkörperlichen Substanz ist keine deutliche, wenn sich in ihr nur die negativen Determinationen der Ausdehnungslosigkeit und Quantitätlosigkeit finden;[47] es muss vielmehr das Merkmal, dass die unkörperliche Substanz Träger psychischer Phaenomene ist, in ihr, als von der körperlichen Substanz unterscheidend, enthalten sein. [48]

Gegenüber dem Gesagten erscheint Knoodt's Definition der Klarheit und Deutlichkeit als etwas durchaus willkürliches. Denn nicht nur, dass er die soeben als »Deutlichkeit« erwiesene Eigenschaft der Ideen als Klarheit auffasst, erklärt er die Deutlichkeit auf eine Art, welche niemals aus Descartes begründet werden kann.*

Mit der gegebenen Begriffsbestimmung der Deutlichkeit hängt es zusammen, wenn Descartes behauptet, die Vorstellungen, welche man aus dem nur durch Einen Sinn gelieferten Materiale bildet, seien confus; je mehr Sinne jedoch bei der Bildung einer Vorstellung mitwirken, desto deutlicher werde die Vorstellung.[49] Was dies bedeutet, möge aus folgendem Beispiele ersehen werden: Eine Vor-

* Cum ab aliis avibus discernere columbam possis clara eius idea est; quadrati autem distincta, si notas eius enumerare possis. (l. c. pg. 15.)

stellung des Meerwassers, welche nur aus Gesichtswahrnehmungen gewonnen ist, wird leicht mit der Vorstellung des Flusswassers confundiert werden, denn das Auge entdeckt nichts, wodurch sich das eine Wasser vom anderen unterschiede. Bildet man sich jedoch eine Vorstellung des Flusswassers und des Meerwassers nicht nur auf Grund von Gesichts-, sondern auch auf Grund von Geschmackswahrnehmungen, so ist sofort für beide Vorstellungen das Merkmal gewonnen, welches sie von einander unterscheidet.

Ein Einwand gegen die aufgestellte Definition einer deutlichen Idee könnte auf eine Behauptung Descartes' gestützt werden, in welcher es heisst, die Idee Gottes werde deutlicher, wenn in Gott neue Vollkommenheiten aufgedeckt, also der Idee Gottes als Merkmal eingefügt werden.[50] Doch dürfte die Annahme nicht fehl gehen, Descartes habe sich an dieser Stelle des Ausdruckes »distincta idea« in einem mehr populären Sinne und nicht in jenem technischen bedient, welcher als der deutlichen Vorstellung zu Grunde liegend aufgedeckt wurde. Und zwar wird diese Annahme äusserst wahrscheinlich durch den Umstand, dass Descartes an der betreffenden Stelle die durch nur neue Merkmale bereicherte Vorstellung Gottes »distinctior et expressior« nennt. Und dass Descartes den Terminus »deutlich« auch in einem uneigentlichen Sinne gebraucht, dafür spricht wol am überzeugendsten folgende Stelle aus der sechsten Meditation: »Cum ideae sensu perceptae essent multo magis vividae et expressae, et suo modo etiam magis distinctae etc.« Auch hier, wo »distincta idea« in einem von Descartes selbst hervorgehobenen uneigentlichen Sinne ge-

braucht ist, findet man es zusammenstehend mit der Bezeichnung »expressae«.

Deutlich im strengen Sinne ist — um es kurz zu wiederholen — jede Vorstellung, welche gegen alle anderen Vorstellungen genau abgegrenzt ist — oder, was dasselbe heisst, deren Umfang genau bestimmt ist.

§ 10. Die klare Vorstellung.

Descartes gibt nirgends eine Definition, ja nur ein Beispiel einer klaren Vorstellung, wo jeder Zweifel darüber ausgeschlossen wäre, dass er wirklich die Idee und nicht die Perception meine. Nur auf die im vorhergehenden Paragraphen angedeutete Weise ist es möglich, zu einer Begriffsbestimmung der klaren Vorstellung im Sinne Descartes' zu kommen. Eine Stelle aus dessen Principien der Philosophie ist hiefür entscheidend und mag im erforderlichen Ausmasse hier Platz finden. Sie lautet: »Zwar kann man eine Substanz an einem beliebigen ihrer Attribute erkennen; Eine Eigenschaft ist aber bei jeder Substanz die häuptsächliche, die ihre Natur und ihr Wesen ausmacht, und auf welche alle anderen Eigenschaften zurückgeführt werden. So constituiert die Ausdehnung nach Länge, Breite und Tiefe die Natur der körperlichen Substanz. Das Denken constituiert die Natur der denkenden Substanz. Denn alles andere, was einem ausgedehnten Körper zugeschrieben werden kann, setzt die Ausdehnung voraus und ist nur irgend ein Modus des Ausgedehnten; ebenso erscheint alles, was wir im Geiste finden, als verschiedene Modi des Denkens. So kann z. B. eine Gestalt nur an einem ausgedehnten Dinge

aufgefasst werden, die Bewegung nur in einem ausgedehnten Raume, ebenso das sinnliche Vorstellen, das Empfinden und das Wollen nur in einem Denkenden. Dagegen kann die Ausdehnung ohne Gestalt oder Bewegung begriffen werden; und das Denken ohne sinnliches Vorstellen oder Empfinden; dies gilt von allem Uebrigen, wie dies jedem Aufmerksamen einleuchtet. So können wir leicht zwei klare und deutliche Kenntnisse oder Vorstellungen haben; eine von der geschaffenen denkenden Substanz, die andere von der körperlichen Substanz, vorausgesetzt, dass wir alle Attribute des Denkens von den Attributen der Ausdehnung genau unterscheiden. Auf diese Weise können wir auch eine klare und deutliche Vorstellung der ungeschaffenen und unabhängigen denkenden Substanz, das ist Gottes haben«.[51]

Wenn man also in der Vorstellung der ausgedehnten Substanz die Attribute der ausgedehnten Substanz, oder genauer der Ausdehnung von jenen des Denkens in der Vorstellung der denkenden Substanz genau scheidet, so hat man eine im Sinne der vorangegangenen Ausführungen deutliche Vorstellung der ausgedehnten Substanz, und umgekehrt. Aber nicht nur deutlich, auch klar nennt Descartes eine so geartete Vorstellung. Die Klarheit kann nicht denselben Bedingungen entspringen, wie die Deutlichkeit; sie kann also nur darauf beruhen, dass in der betreffenden Vorstellung das von Descartes als das »hauptsächliche« bezeichnete Merkmal (praecipua proprietas) vorhanden ist: also in der Vorstellung der körperlichen Substanz das Merkmal der Ausdehnung, in der Vorstellung des menschlichen Geistes das Merkmal des Denkens, in der Vor-

stellung Gottes das Merkmal des Unerschaffenen. Denkenden. Eine Bestätigung der Behauptung, das Wesen der klaren Vorstellung bestehe darin, dass ihr das grundlegende, das im allereigentlichsten Sinne wesentliche Merkmal nicht fehle, lässt sich darin finden, das Descartes sagt, die einfachsten Begriffe seien die klarsten.[52] Das ist nach dem Gesagten ganz natürlich, ja sogar notwendig, da in dem Falle, wo eine Vorstellung sich in keine Merkmale zerlegen lässt, also für den Vorstellenden nur Ein Merkmal enthält, eben dieses Eine Merkmal das wesentliche ist. Andernfalls würde man etwas anderes vorstellen und vorzustellen behaupten; der sprachliche Ausdruck für das Vorgestellte würde dem Vorgestellten selbst nicht entsprechen.

Klar ist also jede Vorstellung, welche das ihr eigentümliche wesentliche Merkmal enthält.

§ 11. Die klare und deutliche Vorstellung.

Wenn die Klarheit einer Vorstellung darauf beruht, dass ihr das wesentliche Merkmal nicht fehlt, die Deutlichkeit darauf, dass die Vorstellung gegen alle andern genau unterschieden und abgegrenzt wird, die Deutlichkeit und Klarheit also allen Vorstellungen eigen ist, welche nach Umfang und Inhalt unzweideutig und genau bestimmt sind, so ist die klare und deutliche Vorstellung nichts anderes, als das, was die heutige Logik »Begriff« nennt.* Wenn also Descartes von klaren und deutlichen Begriffen spricht, so ist das strenge genommen ein Pleonasmus.

* Vgl. A. Höfler, Grundlehren der Logik.

Die Klarheit und Deutlichkeit einer Perception hat zur Folge, dass die Perception eine wahre ist; die Klarheit und Deutlichkeit einer Idee hat zweierlei zur Folge.

Erstens ist jede klare und deutliche Vorstellung widerspruchslos; keine Vorstellung, die mit einem inneren Widerspruch behaftet ist, kann klar und deutlich sein.[53] Deshalb ist die Existenz des Gegenstands einer klaren und deutlichen Vorstellung ausserhalb des Vorstellenden möglich.[54]

Zweitens: Jede klare und deutliche Vorstellung ist wahr. Von der Wahrheit kann jedoch bei den Ideen nur in einem uneigentlichen Sinne die Rede sein.[55] Und zwar in dem Sinne, dass jede Idee falsch genannt wird, welche Gelegenheit zu einem falschen Urteil gibt; eine Idee von der entgegengesetzten Beschaffenheit heisst wahr. Weil aber die Ideen den Gegenstand, den Stoff (materia) für die Urteile bieten, so werden sie als »materiell« wahr oder falsch bezeichnet.[56] (Diese Bezeichnung stammt von Suarez [57], dem sie Descartes wissentlich, unter Berufung auf Suarez[58] entnimmt.) Die wichtigste Art von Beispielen solcher Ideen bieten jene, in deren Inhalt sich das Merkmal der Realität vorfindet; entspricht diesen Ideen in der Aussenwelt etwas Reales, dann sind dieselben materiell wahr; wenn nicht, so sind sie in demselben Sinne falsch[59]. Eine andere Art von Beispielen bieten jene Ideen, in deren Inhalt irgend ein anderes Merkmal gegeben ist, das dem vorgestellten Gegenstande nicht zukommt. Auch dann wird die Idee falsch, im entgegengesetzten Falle jedoch materiell wahr sein. Bevor man also ein diesbezügliches Urteil fällt, muss man sich vergewissern, dass das betreffende Merkmal

der Idee wirklich zukomme: denn nur in diesem Falle kann es von der Idee als Praedicat ausgesagt werden.[60]

Wenn nun eine Idee klar und deutlich ist, so wird sie infolge der Bestimmtheit ihrer Merkmale nicht leicht Gelegenheit zum Irrtum bieten, wie dies bei einer nach Inhalt und Umfang vagen, also dunkeln und confusen Vorstellung der Fall sein wird. Descartes illustrirt dies an den Vorstellungen von Wärme und Kälte, bei denen es der Inhalt der Vorstellungen unentschieden lässt, ob die eine ein geringerer oder höherer Grad oder die Negation der anderen sei — oder ob in den betreffenden Vorstellungen etwas selbständig Reales gegeben ist. Und zwar stammt dieser Zweifel daher, weil die Vorstellungen von Wärme und Kälte nicht genau gegeneinander abgegrenzt, also confus, und weil das ihren Inhalt constituierende Merkmal, die »praecipua proprietas« nicht gegeben ist, die Vorstellungen demnach dunkel sind.[61]

Es ist aber etwas anderes, aus dem Inhalt der Vorstellung auf die Realität, und etwas anderes, auf die Existenz des Vorgestellten einen Schluss zu ziehen. Denn der Schluss auf die Realität wird stets nur ein bedingter sein und lauten: Wenn der Gegenstand der Vorstellung ausserhalb des Vorstellenden existiert, so ist seine Existenz eine reale. Ob er aber überhaupt existiert, darüber muss man auf anderem Wege Kenntnis zu erlangen suchen;[62] nur in der Idee Gottes erscheint die Existenz als notwendiges Merkmal.[63]

Alle Urteile, auf deren Wahrheit oder Falschheit die ihnen zu Grunde liegende Idee einen Einfluss hat, sind analytisch. Denn nur in diesen Urteilen kann der Subjects-

vorstellung auf Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Urteils ein directer Einfluss zugeschrieben werden.

Die Aufstellung der klaren und deutlichen Vorstellung als etwas von der klaren und deutlichen Perception Verschiedenen füllt also eine schon erwähnte Lücke aus, welche leicht die Veranlassung werden könnte, dass selbst ein auf klarer und deutlicher Perception beruhendes Urteil falsch wäre.

§ 12. Zusammenfassung und Schluss.

Zuerst wurde gezeigt, dass »idea« Vorstellung und »perceptio« Wahrnehmung bedeute. Dann wurde untersucht, welcher Sinn der Klarheit und Deutlichkeit bei der Wahrnehmung, und welcher bei der Vorstellung zu geben sei. Mit der Deutlichkeit ist nun sowol bei der Vorstellung, als auch bei der Wahrnehmung derselbe Sinn zu verbinden; nicht so verhält es sich mit der Klarheit. Denn, wie die Untersuchung ergeben hat, besteht sie bei der Perception darin, dass die Wahrnehmung bezüglich ihres Gegenstandes eine vollständige sei, den Gegenstand als Ganzes und in allen seinen Teilen erfasse. Eine Vorstellung, die den analogen Bedingungen entspräche, also alle dem vorgestellten Gegenstande zukommenden Merkmale enthalten würde, hiesse nach Descartes nicht klar, sondern adaequat.[64] Klar hingegen ist eine Vorstellung dann, wenn ihr das wesentliche Merkmal nicht fehlt.

Mit Bezug auf die Erkenntnislehre fallen der klaren und deutlichen Idee einerseits und der klaren und deutlichen Perception andererseits verschiedene Rollen zu. Wol haben beide einen Einfluss auf die Richtigkeit des Urteils.

Aber die klare und deutliche Idee ist für das Urteil — soll es ein richtiges sein, nur Bedingung (condicio), während die klare und distincte Perception die Ursache für die Richtigkeit des Urteils, die causa, oder wie Descartes sagt, die ratio des richtigen Urteils ist.

In diesem Verhältnis der klaren und deutlichen Idee zur klaren und deutlichen Perception spricht sich wol am ausdrücklichsten ihre Verschiedenheit aus. Durch die Feststellung derselben dürfte vielleicht in manche auf die Erkenntnistheorie Descartes' bezügliche Frage mehr Licht gebracht werden. Und wenn hiezu die vorliegende Untersuchung ein Weniges beitragen kann, so hat sie ihren Zweck vollständig erreicht.

Anmerkungen.

(Die Stellen sind nach der Ausgabe Friedrich Knoch, Frankfurt am Main 1697, citiert.)

1. Manchmal erwähnt Descartes auch noch andere Kriterien der Wahrheit. Cf. Princ. phil. II. 20, III. 43, wo die Uebereinstimmung des Experiments mit der Deduction als Kriterium angeführt wird. Ferner ibid. IV. 205, 206.

2. Deinde, quod circulum non comiserim, cum dixi non aliter nobis constare, quae clare et distincte percipiuntur, vera esse, quam quia Deus est, et nobis non constare Deum esse, nisi quia id clare et distincte percipitur, iam satis in responsione ad II. objectiones numm. 3° et 4° explicui, distinguendo scilicet id, quod re ipsa clare percipimus, ab eo, quod recordamur nos antea clare percepisse. Primum enim nobis constat, Deum existere, quoniam ad rationes, quae id probant, attendimus; postea vero sufficit, ut recordemur nos aliquam rem clare percepisse, ut ipsam veram esse simus certi, quod non sufficeret, nisi Deum esse et non fallere sciremus. (Resp. IV.)

3. Etenim ad perceptionem, cui certum et indubitatum iudicium possit inniti, non modo requiritur, ut sit clara, sed etiam, ut sit distincta. (Princ. phil. I. 45.)

4. Et quidem perspicuum est illam (firmam et immutabilem persuasionem) non haberi de iis, quae vel minime obscure aut confuse percipimus. (Resp. II. pag. 67.)

5. Non habetur (firma et immutabilis persuasio) etiam de iis, quae quantumvis clare, solo sensu percipiuntur . . . . superest

itaque, ut, si quae habeatur, sit tantum de iis, quae clare ab intellectu percipiuntur. (Ibid.)

6. Epistulae II. 60.

7. Quamvis enim falsitatem proprie dictam non nisi in iudiciis reperiri posse paulo ante notaverim. — Quod ad ideas attinet, ... falsae proprie esse non possunt. — Nulla etiam in ipsa voluntate vel affectibus falsitas est timenda. (Med. III.)

8. Epistulae II. 60.

9. Ipsum actum iudicandi, qui non nisi in assensu, hoc est in affirmatione vel negatione consistit etc. (Notae in programma quoddam sub finem anni 1647 in Belgio editum, pg. 161.)

10. Proinde sola supersunt iudicia, in quibus mihi cavendum est, ne fallar. (Med. III.) Cf. Anm. 7.

11. Per solum intellectum percipio tantum ideas, de quibus iudicium etiam ferre possum. (Med. IV.)

12. Quaedam ex his (meis cogitationibus) tamquam rerum imagines sunt, quibus solis proprie convenit ideae nomen, ut cum hominem vel chimaeram, vel coelum, vel angelum, vel Deum cogito. (Med. III). Cf. Epistulae II. 49, 50. Resp. I. pg. 46 ff. Resp. III. pg. 85.

13. Rationes more geometrico dispositae etc. Postul. IV.

14. Epistulae I. 105., Regulae ad directionem ingenii Reg. XII., Resp. X. pg. 70.

15. Notandum est, claritatem sive perspicuitatem, a qua moveri potest nostra voluntas ad assentiendum, duplicem esse: aliam scilicet a lumine naturali, aliam a gratia divina. Jam vero, etsi fides vulgo dicatur esse de obscuris, hoc tamen intelligitur tantum de re sive de materia, circa quam versatur, non autem, quod ratio formalis, propter quam fidei rebus assentiamur, sit obscura. (Resp. II, pag. 69.)

16. (Passiones animae) possunt nominari perceptiones, cum hoc vocabulum usurpatur generalius ad significandas omnes cogitationes, quae non sunt actiones animae aut volitiones, non autem, cum adhibetur demum ad significandas notiones evidentes.

17. Ideae sensu perceptae. (Med. VI. pag. 33.)

18. Cf. Anm 15.

19. Etsi a geometris alia multa.... in eius (trianguli) idea animadverti........possint Resp. X. pg. 221.) Aehnlich ibid. pg. 223 und Princ. phil. I 22. — Quaecumque in idea trianguli contineri deprehendam. (Resp. I. pg. 53.) Quae confusius et obscurius apprehendo. (Med. IV.)

20. De pass. anim. I, 19.

21. Ibid, I, 23. Cf. Resp. VI, 9, pg. 141. Wie nahe Descartes der richtigen Auffassung des Wesens der Perception war, mag folgende Stelle zeigen: Quid autem video praeter pileos et vestes, sub quibus latere possunt automata? sed **iudico** homines esse; atque ita id, quod putabam me **videre oculis**, sola **iudicandi facultate**, quae in mente mea est, **comprehendo**. (Med. II.)

22. Koch. Die Psychologie des Descartes, pag. 24.

23. Princ. phil. I. 45.

24. Meditando et advertendo possumus efficere, ut id, quod indeterminate ac confuse duntaxat cognoscimus, clare ac determinate postmodum percipiamus. (Resp. VII.)

25. Ita, dum quis magnum aliquem sentit dolorem, clarissima quidem in eo est perceptio doloris. (Princ. phil. I. 46.) Cf. Arnauld Logik. I. 9: Comme l'idée de la douleur nous frappe très-vivement et selon cela peut être appellée claire.

26. At jam scio, me in iis, quae perspicue intelligo, falli non posse. (Med. V.) Non enim mathematicae veritates nobis suspectae esse debent, quia sunt maxime perspicuae. (Princ. phil. I. 30.) Lumine naturali mihi est perspicuum.... (Med. III.)

27. Ita potest esse clara perceptio, quae non sit distincta, non autem ulla distincta, nisi sit clara. (Princ. phil. I. 46.)

28. Princ. phil. I. 45.

29. Ita dum quis magnum aliquem sentit dolorem, clarissima quidem in eo est ista perceptio doloris, sed non semper est distincta, vulgo enim homines illam confundunt cum obscuro suo iudicio de natura ejus, quod putant esse in parte dolente

simile sensui doloris, quem solum clare percipiunt. (Princ. phil. I. 46.)

30. Cf. Anm. 3.

31. Cum examinarem hisce diebus, an aliquid in mundo existeret, atque adverterem, ex hoc ipso, quod illud examinarem, evidenter sequi, me existere, non potui quidem non iudicare, illud, quod tam clare intelligebam, verum esse; sed quia ex magna luce in intellectu magna consecuta est propensio in voluntate atque ita tanto magis sponte et libere illud credidi, quanto minus fui ad id ipsum indifferens. (Med. IV.)

32. Inde collegi, illa omnia, quae clare et distincte percipio, necessario esse vera. (Med. V.)

33. Manifestum est nos non falli, cum id tantum affirmamus aut negamus, quod clare et distincte percipimus esse sic affirmandum aut negandum. (Princ. phil. I. 33.)

34. Clara et distincta perceptio eius, quod affirmo, non sufficeret ad me certum de rei veritate reddendum, si posset unquam contingere, ut aliquid, quod ita clare et distincte perperem, falsum esset. (Med. III.)

35. Quoties vero ad res ipsas, quas valde clare percipere arbitror, me converto, tam plane ab iis persuadeor, ut sponte erumpam in has voces: fallat me quisquis potest, numquam tamen efficiet, ut nihil sim quamdiu me esse aliquid cogitabo. (Med. III.) Quoties aliquid clare percipimus, ei sponte assentimur et nullo modo possumus dubitare quin sit verum. (Princ. phil. I. 43.) Ea certe est natura mentis meae, ut nihilominus non possem iis non assentiri, saltem quamdiu ea clare percipio. (Med. V.) Etsi enim eius sim naturae, ut quamdiu aliquid valde clare et distincte percipio, non possim non credere verum esse. . . . (Med. V.) Semper eo res redit, ut ea me sola plane persuadeant, quae clare et distincte percipio. (Med. V.)

36. Quoties voluntatem in iudiciis ferendis ita contineo, ut ad ea tantum se extendat, quae illi clare et distincte ab intellectu exhibentur, fieri plane non potest, ut errem. (Med. IV.) Assequar illam (veritatem) profecto, si tantum ad omnia, quae

perfecte intelligo, satis attendam, atque illa a reliquis, quae confusius et obscurius apprehendo, secernam. (Ibid.)

37. Non habetur (firma et immutabilis persuasio) etiam de iis, quae quantumvis clare, solo sensu percipiuntur, quia saepe notavimus, in sensu errorem posse reperiri, ut cum hydropicus sitit vel cum icterius nivem videt ut flavam, non enim minus clare et distincte illam sic videt quam nos ut albam. Superest igitur, ut si quae habeatur, sit tantum de iis, quae clare ab intellectu percipiuntur. (Resp. II.)

38. Cf. Anm. 2.

39. Multa alia sunt, ut magnitudo, figura, numerus, quae clare percipimus non aliter a nobis sentiri vel intelligi, quam ut sunt aut saltem esse possunt (Princ. phil. I. 70). Ut autem id, quod clarum est, ab eo, quod obscurum, distinguamus, diligentissime est advertendum, colorem quidem et dolorem et reliqua eius modi clare et distincte percipi, cum tantum modo ut sensus sive cogitationes spectentur. (Princ. phil. I. 68). Cf. ibid. I. 55.

40. Non enim mathematicae veritates nobis suspectae esse debent, quia sunt maxime perspicuae. (Princ. phil. I. 30.)

41. De iis cogitationibus agitur, quae clarae et distinctae sunt perceptiones, et de iudiciis, quae unusquisque apud se consentanea istis perceptionibus facere debet. (Renati Des Cartes epistula ad C. L. R., abgedruckt bei Knoch, Band I. pag. 123 ff.) Ad perceptionem, cui clarum et indubitatum iudicium inniti possit, non modo requiritur, ut sit clara, sed etiam ut sit distincta. (Princ. phil. I. 45.)

42. Epistulae II, 57.

43. Non distinctior fit conceptus ex eo, quod pauciora in eo comprehendamus, sed tantum ex eo, quod illa, quae comprehendimus, ab omnibus aliis accurate distinguamus. (Princ. phil. I. 63.)

44. Et quidem hic per modos plane idem intelligimus, quod alibi per attributa vel qualitates. (Princ. phil. I. 56.)

45. Si easdem (cogitationem et extensionem) absque substantiis, quibus insunt, vellemus considerare, hoc ipso illas ut res subsistentes spectaremus, atque ita ideas modi et substantiae confunderemus. (Princ. phil. I. 64.)

46. Epistulae. II. 43.

47. Cum substantiam ab extensione aut quantitate distinguunt, vel nihil per nomen substantiae intelligunt, vel confusam tantum substantiae incorporeae ideam habent. (Princ. phil. II. 9.)

48. Cogitatio et extensio spectari possunt ut constituentes naturas substantiae intelligentis et corporeae; tumque non aliter concipi debent, quam ipsa substantia cogitans et substantia extensa, hoc est, quam mens et corpus; quo pacto clarissime ac distinctissime intelliguntur. (Princ. phil. I. 63.)

49. Hoc (corpora moveri variasque habere magnitudines et figuras) non uno tantum sensu, sed pluribus, visu, tactu, auditu deprehendimus; hoc etiam distincte imaginamur et intelligimus, quod de reliquis, ut de coloribus, de sonis et ceteris, quae non ope plurium sensuum, sed singulorum duntaxat percipiuntur, dici non potest; semper enim eorum imagines in cogitatione nostra sunt confusae, nec, quidnam illa sint, scimus.) (Princ. phil. IV. 200.)

50. At postquam semel est concepta idea Dei veri, quamvis novae detegi possint in ipso perfectiones, quae nondum fuerint animadversae, non ideo tamen augetur eius idea, sed tantum distinctior redditur et expressior, quia omnes in eadem illa, quae prius habebatur, debuerunt contineri, quandoquidem supponitur fuisse vera. (Resp. V. pag. 223.)

51. Princ. phil. I. 53.

52. Saepe adverti, philosophos in hoc errare, quod ea, quae simplicissima erant et per se nota, logicis definitionibus explicare conarentur; ita enim ipsa obscuriora reddebant. (Princ. phil. I. 10.) Nonnulla, quae dum definire volumus, obscuriora reddimus, quia nempe, cum simplicissima clarissima sunt, haud melius ea scire quam per semet ipsa valemus, dari dico. (Inquisitio veritatis.)

53. Oritur autem in nostris conceptibus implicantia ex eo tantum, quod sint obscuri et confusi nec ulla unquam in claris et distinctis esse potest. (Resp. II.)

54. Quoties agitur de claro et distincto conceptu, in quo rei possibilitas continetur. (Notae in progr. quoddam etc.)

55. Quamvis enim falsitatem proprie dictam sive formalem non nisi in iudiciis posse reperiri paulo ante notaverim, est tamen profecto quaedam alia falsitas materialis in ideis (Med. III.)

56. Quantum autem ad confusas deorum ideas.....non video, cur non etiam materialiter falsae dici possunt, quatenus falsis....iudiciis materiam praebent. (Resp. IV. pag. 111.) Quamquam sane illae (ideae), quae vel nullam, vel perexiguam iudicio dant occasionem erroris, non tam merito materialiter falsae dici videntur, quam quae magnam. (Ibid.)

57. Falsitas improprie dicta, quae rebus vel simplicibus conceptibus attribuitur, solum est denominatio extrinseca vel signi vel causae, seu occasionis vel obiecti falsi iudicii. (Suarez, Disputationes metaphysicae IX, sectio I. 19). Auch die Bezeichnung »materialiter« für diese Art von Wahrheit oder Falschheit findet sich schon bei Suarez (ibid. sectio II. 4).

58. Resp. IV., pag. 112.

59. Cetera autem ut lumen, colores, soni, odores, sapores, calor et frigus aliaeque tactiles qualitates non nisi valde confuse et obscure a me cogitantur, adeo ut etiam ignorem, an sint verae vel falsae, hoc est an ideae, quas de illis habeo, sint rerum quarundam ideae, an non rerum.....Est tamen profecto quaedam alia falsitas materialis in ideis, cum non rem tamquam rem repraesentant. (Med. III.)

60. Ex eo quod aliquid sit in idea, non infero idem esse in rerum natura, nisi cum nulla alia istius ideae causa reddi potest; quod non de pluribus mundis nec de ulla alia re praeterquam de solo deo verum esse demonstravi. (Resp. V.)

61. Ideae, quas habeo coloris et frigoris, tam parum clarae et distinctae sunt, ut ab iis discere non possim, an frigus sit

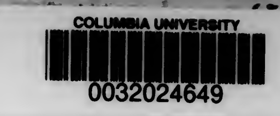
tantum privatio caloris vel calor privatio frigoris vel utrumque sit realis qualitas, vel neutrum; et quia nullae ideae nisi tamquam rerum esse possunt, siquidem verum sit, frigus nihil aliud esse, quam privationem caloris, idea, quae mihi illud tamquam reale quid et positivum repraesentat, non immerito falsa dicetur, et sic de caeteris. (Med. III.)

62. Notandum est, me non affirmasse ideas rerum materialium a mente deduci, ut non satis bona fide hic fingis; expresse enim postea ostendi ipsas a corporibus saepe adveniri ac per hoc corporum existentiam probari. (Resp. V.)

63. Nulla alia res potest a me excogitari, ad cuius essentiam existentia pertineat, praeter solum deum. (Med. V.)

64. Ipsam vero rem, quae est infinita, positive quidem intelligimus, sed non adaequate, hoc est non totum id, quod in ea intellegibile est, comprehendimus. (Resp. I.) Cf. Princ. phil. I. 54 Resp. IV, pag. 105.




COLUMBIA UNIVERSITY
0032024649